

Sonntag, 12. Februar

Unser Tag hat heute wieder früh begonnen, erneut stand eine Abreise auf dem Programm. Wir mussten also unsere Rucksäcke packen, worin wir inzwischen schon ziemlich geübt sind. Etwas eng wurde es nur bei manchen, die am vorherigen Tag von ihren Gastfamilien großzügig beschenkt wurden. Dank gemeinsamer Anstrengung schafften wir es aber, alles zu verstauen und konnten uns dann auf die Suche nach einer Frühstücksgelageheit machen. Nur wenige Meter vom Hotel entfernt wurden wir fündig und genossen so mit einem Hupkonzert im Ohr Dal vada und den inzwischen schon obligatorischen Chai.

Das Essen ist hier in Indien ziemlich günstig und häufig sind wir willig, etwas Trinkgeld zu geben beziehungsweise auf das Wechselgeld zu verzichten. Dies scheint jedoch unüblich zu sein, wird unser Geld doch nicht oder erst nach wiederholtem Beteuern unsererseits angenommen, so auch an diesem Morgen.

Schließlich waren wir alle gesättigt und bereit und brachen vollgepackt zum nächsten Busbahnhof auf. Ganz vorsorglich deckten wir uns mit Snacks ein und verabschiedeten uns von Raji, der indischen Lehrerin, die sich in Trivandrum so um uns gekümmert und bemüht hatte. Der Bus war noch leer, als wir einstiegen, also konnten wir unser Gepäck auf den Rückbänken verstauen. Bereits jetzt am Morgen war unsere Haut klebrig vom Schweiß, zumal Trivandrum nicht nur heiß, sondern auch schwül ist. Die Einheimischen sind in vielerlei Hinsicht besser als wir an das Wetter angepasst. So bringt ihre luftige Kleidung Erleichterung, was Georg, der von seiner Gastfamilie traditionell eingekleidet wurde, feststellte. Und in den öffentlichen Verkehrsmitteln sind ganz andere Praktiken üblich, die wohl in Deutschland schon allein aus Gründen der Sicherheit nicht gestattet werden würden. So kann man in Bus und Bahn den Fahrtwind dank der scheibenlosen Fenster genießen: Ein sehr effektives und vollkommen kostenfreies Kühlsystem. Unser heutiger Bus hatte zudem an den Fensteröffnungen als Sonnenschutz einen welligen, dicken Stoff, der von außen hell und von innen dunkel war. Er ließ sich ausklappen oder aber ganz einfach hochziehen und mit zwei Klemmen fixieren. Somit konnten wir unsere Sitzgelegenheiten ganz individuell an den Sonnenstand anpassen. Wir rauschten an unzähligen Baustellen vorbei, schliefen ein wenig und kamen zwei Stunden später trotz unserer kleinen Siesta erschöpft in Kollam an. Die Kleinstadt liegt direkt am Meer und zugleich an den sogenannten Backwaters, wie breite Flüsse ziehen sich diese Meeresarme durch die Landschaft. Bevor wir jedoch zu einer



Bootstour aufbrechen, bezogen wir unsere Zimmer im Hotel. Offiziell sollten diese 2er und 3er Zimmer sein, tatsächlich fanden sich in jedem aber nur zwei Betten. Nach einigen Diskussionen mit den Angestellten wurde uns also noch ein weiteres Zimmer zur Verfügung gestellt, sodass letztendlich nur noch Nicolas auf ein Bett verzichten musste und sich stattdessen Evas Isomatte auslieh.

Eine Stärkung in kleinen Restaurants und mehrere Süßigkeitpackungen später sind wir in ein traditionelles Boot geklettert, das uns für die kommenden drei Stunden über durch die Backwaters schippern würde. Durch das Strohdach vor der Sonne geschützt verteilten wir uns auf Stühle und die Liegefläche am Heck und genossen die Entspannung, die wir nach bereits zehn Reisetagen wohl alle brauchten. Die sanfte Brise zerzauste uns die Haare, Reiher beglückten uns mit ihren Flugmanövern und ab und an passierten wir Fischer, die mit kleinen Booten und großen Netzen ihrer Arbeit nachgingen. Ihre

Häuser und Hütten saßen in direkter Wassernähe zwischen den Palmen und vervollständigten die Kulisse. Irgendwann wogen uns das stetige Tuckern und Vibrieren des Bootsmotors in den Schlaf.

Wieder zurück am Ufer teilten wir uns auf: eine Gruppe machte sich nach kurzem Stopp im Hotel mit der Riksha auf zu dem bekannten Strand. Auch nach einigen Fahrten hat diese Fortbewegungsmethode für uns nichts an ihrem Reiz eingebüßt. Das Feilschen um den Preis, das sich aneinander Quetschen auf der Rückbank, die waghalsigen Manöver des fast immer männlichen Fahrers - uns allen werden diese Momente wohl im Gedächtnis bleiben. Und auch das Bild des langen Sandstrands und des glitzernden Wassers wird uns sicherlich weiterhin begleiten. Neben all der glutroten-Sonnen-Romantik muss man jedoch auch



den Müll anmerken, der in jeglicher Größe im Sand zu finden ist. Generell ist uns aufgefallen, wie lange wir immer noch Mülleimern suchen müssen und wie sich der Abfall dementsprechend überall türmt. Aber ähnlich wie in europäischen Ländern scheint der Strand auch hier in Indien ein beliebter Treffpunkt zu sein. Unzählige Menschen beobachteten die Wellen, ließen Drachen steigen und unterhielten sich, im Wasser jedoch konnten wir keine einzige Person entdecken. Unsere indische Mitreisende Anisha erklärte, wie unüblich das Schwimmen im Meer sei, dass man sich hier nicht einfach freizügig in Badeklamotten zeigte und vor allem Frauen eigentlich gänzlich auf die Abkühlung verzichteten. Dementsprechend wurden wir, die wir eigentlich auch nur bis zu den Knien in den Wellen standen, seltsam beäugt und von allen Seiten fotografiert. Als wir schließlich ein bisschen weitergingen, folgte man uns sogar und hörte auch auf Nachdruck unsererseits nicht auf, Bilder zu schießen. Der Unterschied unserer Kulturen kristallisierte sich an dieser Stelle ganz deutlich heraus. Ein wenig geschockt waren wir zudem, einen Mann zu sehen, der auf dem Boden am Rand des Strands anbot, Tattoos zu stechen. Auf diese Indien-Erfahrung verzichteten wir dann doch und machten uns auf den Rückweg zum Hotel. Der eigentliche Plan war, von dort aus zu einem gemeinsamen Abendessen zu starten, letztendlich fanden wir jedoch kein Restaurant, das uns alle aufnehmen konnte und uns allen zusagte. Somit trennte sich die Gruppe erneut und kam erst mit gestilltem Hunger später im Hotel wieder zusammen. Einige wuschen Kleidung, andere duschten, einige gingen früh zu Bett, wieder andere ließen den Abend gemeinsam in der Lobby ausklingen, aber irgendwann lag jedermann eingesprüht gegen die Mücken im Bett oder auf der Isomatte. Ein weiterer ereignisreicher Tag ging zuneige.

